

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark (20 Sgr.).
Ausgabe- u. Annahmestellen
für Inserate und Abonnements
H. Klaus, Cigarrenhdlg., Leipzigerstr. 77.
H. Flug, Papierhdlg., Steinrückstr. 10.
W. Dannenberg, Buchhändler, 67.

Halle'sches Tageblatt.

Sechshundsechzigster Jahrgang.

Expedition
Waisenhaus-Buchdruckerei.
Inserationspreis
für die vierstellige Zeile oder deren Raum 15 S.-Pfg.
Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate bis 9 Uhr Vormittags spätere werden tags zuvor erbeten.
Inserate befördern sämtliche Annoncen-Büreaus.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

N 262.

Mittwoch, den 10. November

1875.

Zur Tagesgeschichte. Die Russischen Nihilisten.

Unablässig ist die Russische Regierung bemüht, der sozialen Verwahrlosung nachzuforschen, welche sich während der letzten Jahre in beunruhigender Weise bemerkbar gemacht hat. Anfangs hat man dem Auslande dieses Geschehens an dem Russischen Staatskörper verheimlichen wollen, die zahlreichen Verhaftungen und öffentlichen Gerichtsverhandlungen zwangen aber endlich die Regierung, das Uebel offen einzugehen. Vor einiger Zeit ist erst wieder gemeldet worden, daß die Russische Regierung zahlreiche Verhaftungen vorgenommen habe und sich der Hoffnung hingiebt, nimmer den Mittelpunkt der Bewegung entzückt zu haben. Ob dies letztere der Fall sein wird, ist inzwischen wieder mehr als bloß zweifelhaft geworden. Alle bisher gemachten Erfahrungen deuten darauf hin, daß die Leiter der Verwahrlosung sich in ein unüberwindliches Dunkel zu hüllen vermögen.

Die sozialistische Propaganda wurde in Russland mit großer Stille und Geheimlichkeit unternommen und durchgeführt. Die Führer sind zumest junge, unterrichtete und wohlhabende Männer, die, wo ihr lebendiges Wort nicht ausreicht, ihre Lehre durch Bücher zu verbreiten suchen, welche in der Sprache der Nihilisten geschrieben, Erzählungen, Romane u. mit sozialistischen Tendenzen enthalten. Diese Werke werden im Auslande verfaßt und trotz der Wachsamkeit der Grenzbehörden in vielen Tausenden von Exemplaren in Russland eingeführt. Eine solche Propaganda konnte nicht ohne bedeutende materielle Hülfsmittel ins Werk gesetzt werden. Es war klar, daß die Russischen Sozialisten nicht bloß aus den jungen Studenten bestanden, welche ihre Bildung der Sache widmeten, sondern daß reiche und einflussreiche Personen im Hintergrunde der Bewegung lauern. Und in Wahrheit hat denn auch dieselbe ihre Hauptstützen unter den höchsten Militärs und Zivilbeamten und den vornehmsten Mitgliedern der Geburt- und Geburtsortsklasse gefunden.

Anfangs glaubte man, daß auch religiöse Beweggründe bei diesen Vorgängen mitwirkten und eine Zeit lang sah man auch die Sekte der Skopzen als einen Ausfluß der sozialen Bewegung an. Hergangen protestierten jedoch die Nihilisten selbst ganz energisch. Sie hoben hervor, daß sie nicht die menschliche Race vernichten, sondern daß sie nur die Welt reformieren und neu aufbauen wollten. Wenn sie zerstören müßten, so sollte es nur geschehen, um eine neue Welt, das „Wir“, eine Art länderloser Kommune, aufzubauen, deren Prinzipien auf einer möglichst gleichmäßigen Verteilung von Grund und Boden beruhen sollten. Die auf dem Kapital basierte Gesellschaft sollte einer neuen, auf freie Vereinigungen gegründeten Platz machen. Da das

jetzige Regierungssystem ungeheure Summen zu seiner Unterhaltung erfordert, so will man sich von demselben befreien und ganz ohne Regierung bleiben. Außer den Nihilisten entstanden eine Menge Nebenvereine und Gesellschaften, welche den Namen „Freunde“, „Apostel der Wahrheit“, „Schüler Bakunins“ u. führen. An jeder Universität, an jedem Kolleg sind geheime Klubs und Freundschaftsgesellschaften vertreten, welche den Herd der sozialistischen und revolutionären Propaganda bilden. Alle diese Vereine, so verschieden sie auch unter sich nach Art und Gelegenheit sein mögen, bilden doch nur Ringe in der gemeinsamen Kette, mit welcher ganz Russland umspannt werden soll.

Der Hauptsache nach treten in dem Russischen Sozialismus dieselben verderblichen Erscheinungen wie überall anderswo zu Tage, aber in diesem Lande mußte die Lehre um so gefährlicher werden, als sie so reiche und ausgebreitete Hülfsmittel zu Gebote stehen und die Zahl der Angehörigen sich bisher in verhältnismäßig kurzer Zeit außerordentlich stark vermehrte. Von den einundfunfzig Provinzen des Europäischen Russlands sind bereits jetzt, wie festgestellt ist, vierzig von der sozialistischen Propaganda überzogen. Diese hat in den betreffenden Gebieten überall ihre Mittelpunkte, von denen die Bewegung unterstüßt wird. Der kaiserliche Ober-Staatsanwalt Sparysch hat hierüber in seinem Plakat vor gegen die angelegten Kommissionen die interessantesten Einzelheiten mitgeteilt. Danach ist das ganze Reich in bestimmte Kreise geteilt. Als Chef des Kreises von St. Petersburg fungierte Fürst Krapotkin, der mehrere sehr hohe Verwaltungsstellen im Staate inne gehabt hat.

In dem Gouvernement Zaroslaw leitete ein sehr reicher Grundbesitzer, Pjoroff, die Propaganda, während in Lemberg ein reicher Fabrikant, Anst, an der Spitze stand. Ein ehemaliger Fußsoldat war notorisch allein für seine Person zu Parteizwecken 40,000 Rubel ausgegeben und ebenso haben in dem Gouvernement Penza mehrere Richter sehr thätig an der Ausbreitung der nihilistischen Lehren Theil genommen. In einem anderen Gouvernement von Wlaska leitete das Aelteste die notwendigen Mittel und der Gouverneur dieser Provinz, Koloßoff, stellte keinen Beamten an, ohne vorher den Rath eines jungen kommunistischen Studenten, Dschinnisoff, gehört zu haben. Die Männer finden eifrige Helferinnen in ihren Frauen und Töchtern, welche sich in gleicher Weise wie die jungen Studenten unter die arbeitenden Massen mischen und dort die Lehren des Sozialismus verbreiten helfen. Auch hierüber haben die jüngsten Gerichtsverhandlungen einen überraschenden Aufschluß gegeben.

Aus allen den dabei gemachten Enthüllungen ist aufs Klarste bewiesen, daß die Propaganda nur durch die Unter-

süßung, welche sie in den gebildeten und reichen Klassen fand, eine solche Ausbreitung erhielt, und daß sie sich nur dadurch den Verfolgungen der Behörden für so lange Zeit entziehen konnte. Erst im vergangenen Jahre entdeckte die kaiserliche Polizei, wie weiterwestlich die staatsgefährlichen Verbindungen bereits seien, welche das große Garmreich in seinen Grundfesten zu erschüttern drohten. Das Resultat der eifrigen Nachforschungen ist in dem oben erwähnten Schriftstück des Ober-Staatsanwalts Sparysch niedergelegt, welches der Regierung nur zur vertraulichen Kenntnissnahme vorgelegt wurde und nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war. Durch eine Inzident, welche bisher nicht aufklärt wurde, ist das Schriftstück trotzdem bekannt geworden.

Seltam muß es erscheinen, daß eine Verwahrlosung, welche über so mächtige und so zahlreiche Elemente gebietet, noch nicht versucht hat, ihre Pläne mit Gewalt zu verwirklichen. Die Russischen Verwahrlosungen sind klug und vorsichtig; sie haben ihre Ausföhren erwogen und der Erfolg erscheint ihnen noch nicht gesichert. Die Bewegung wird noch zurückgehalten.

Frägt man aber verwundert nach dem Grunde, weshalb sich an dieser sozialen Bewegung in längerer Anbahnung, deren Interessen mit kommunistischen Beschreibungen in Wirklichkeit nichts gemein haben können, so darf man die Antwort vielleicht in dem Umstand finden, daß der gebildete Theil der Bevölkerung von Mißbeglücken über die untreue Staatsverwaltung verzehret wird und nur deshalb, weil er seinen politischen Thätigkeitsdrang in geregelter Weise nicht befriedigen kann, so auszuweicht Umjurzwecken befehrt.

Die Verwahrlosungen sind überall an der Tagesordnung, wo eine starke Hand jede öffentliche Regierung niederhält, und sie werden in Russland fortbauern, bis die Regierung freischaffliche Staatsverrichtungen einführt. Ob die Gesamtheit des Volkes für letztere reif ist, scheint uns indessen noch zweifelhaft. (Wagheb. Hg.)

Berlin, den 8. November.

Seine Majestät der Kaiser hat gestern Mittag das Präsidium des Reichstages in längerer Anbahnung empfangen. Der Kaiser sprach sein Bedauern darüber aus, daß er verhindert gewesen sei, den Reichstag persönlich zu eröffnen und nahm Anlaß, sich über den Stand der Reichstagsarbeiten sowie über die politische Situation auszusprechen. In erweiter Beziehung äußerten Se. Majestät in voller Kenntniss der Lage der Geschäfte, daß bisher nur Vorlagen von geringerer Bedeutung an den Reichstag gelangt seien und daß besonders die Feststellung des Budgets des Vorjahr erwünscht sein würde. Der Kaiser beehrte

Drei Weihnachten.

Erzählung von Ernst Wichert.

Es war an einem vierundzwanzigsten December vor mehreren Jahren. Jedes Jahr hat seinen vierundzwanzigsten December, seinen Weihnachtseabend, aber nirgend auf der Welt ist er Alt und Jung ein so lieber, ersehnter Tag als in Deutschland.

Wind und Wetter lehren sich nicht daran, ob es ein Fest giebt oder nicht. So lag auch diesmal der Himmel recht schwarz über der Stadt und kein Stern ließ sich blicken; tiefer aber vor den Kirchthürmen und an den Dächern der Häuser herunter stimmte es weißlich, wie fallender Nebel und durch den Lichtschein der Straßenlaternen fanden schwere Schneeflocken, feucht glühend und funkelnd auf die nassen Pflastersteine nieder, wo sie sich bald in Wasser auflösten, denn es war nicht kalt. Manchmal stieß der Wind von oben her in die Gasse hinein, daß die Pfosten wackeln vor ihm her ja-ten und an die Fensterhebeln ankniffen, oder auf den Thürschwällen Schuß suchten. Es war ein Wetter, bei dem man gern den Mantelragen hoch aufschlägt und den Kopf möglichst tief zwischen die Schultern zieht.

Jetzt, in der sechsten Abendstunde, wurde es fest in den Gassen, durch die sonst bis in die Nacht hinein der Verkehr fluthet, stiller. Die beleuchteten Häuser hatten sich gelockt, die in Thürer vermunneten Kinder mit ihrem kleinen Weihnachtstren von Schmarren, Schäfchen und Schornsteinfegern ermarken in ihren Anstrengungen, einzelnen Vorbereitungen ihre Waare anzupressen. Der jetzt seinen Einkauf noch nicht bezogen hat, der gehörte gewiss zu den Einkäufern, die Niemand zu beschätzen hatten. Wenn aber irgendein der Tannenbaum brennen sollte, der beulte seinen Schritt, um sich nicht zu verpöhlen. Wie still war es erst in den abgelegenen Gäßchen nach den Stadtmäulen zu.

In einem derselben stand dicht vor einem kleinen einseitigen Hause ein Mann in langem Pelz. Er hatte sich vor das eine der beiden niedrigen Fenster gestellt, den Hut

aus der Stirn geschoben und mit der rechten Hand die nicht feil schließende Fensterlade ein wenig an sich gezogen, so daß er durch die Spalte in das Zimmer blicken konnte, während die linke Hand einen naßen Schirm und eine kleine Heiße tauchte hielt. Mehrere Minuten lang stand er so ohne sich zu bewegen. Dann trat er einen Schritt zurück, stampfte den Schnee ab, der sich auf seinen Galoschen gesammelt hatte, sah nach der Hausthür und blieb doch ungeschlüssig stehen.

„Ich höre den Kindern jetzt die Freunde,“ murmelte er vor sich hin; „sie sollen erst ihren Baum haben. Kinder müssen doch da wohl sein — das hübsche Weihnachtsmittlerchen trägt ja allerdau Spielzeug herum — als wir uns zuletzt sahen, warst du selbst noch halb und halb ein Kind.“ — Er griff unter den Pelz und zog eine Taschenuhr vor, hielt sie gegen die helle Spalte in der Lade und beugte das Gesicht darüber. „Gleich sechs — es kann nicht mehr lange dauern!“ — darauf öffnete er den Schirm und schritt langsam die Straße aufwärts.

In dem warmen Stübchen stand schon auf dem mit einem weißen Kissen bedeckten großen Klappisch der Tannenbaum mit kleinen Wachstafeln besetzt und mit Sternen von buntem Papier, goldenen Schmücken, Nüssen, blauen Aepfeln und Wäffeln besetzt und dekupirt. In der Spitze ganz oben sah ein altes Männchen mit grauem Haat und weißem Bart von gepulverten Wäffeln, in der einen Hand hielt er einen Saal, aus dem Fittergold heraus schaute, und in der anderen eine kleine Kutze von Befenreiß. Ein einziger der stärksten Aeste schwebten Engel mit faltigen Goldpapierkörnern und bunten Schmetterlingsflügeln. Um den Baum herum standen Teller und über die junge Frau ging, eine Schale mit Pfefferkuchen, Aepfeln, Nüssen und allerhand Süßigkeiten im Arm um den Tisch und legte von jeder Art etwas in jeden Teller, das beste immer oben darauf, sodas es gleich in die Augen fallen mußte. Und dann schien's überall genug zu sein, und sie umkreiste nur noch müßig und prüfend den Tisch und richtete hier und dort ein Nüchtern auf, das sich gesenkt hatte und sagte halblaut: nun könnte er doch kommen!

Sie meinte ihren Mann, den Stadtschretair Hans Hopf, der seine Bureauarbeiten ausbathen mußte, aber versprochen hatte, an diesem Tage die Feder einige Minuten vor sechs Uhr auszuwaschen und sich recht nach Hause zu spülen. Er hatte freilich einen weiten Weg von dem Markt bis in diese entfernte Stadtgegend, aber drüben hatte es doch schon von den Thürmen geschlagen. „Nun könnte er doch kommen!“ wiederholte sie, als sie am der Hinterthüre Kinderstimmen vernahm — die waren kleinen.

Dort standen zwischen Ofen und Thüre zwei Mädchen im Alter von sieben oder acht Jahren und zwei jüngere Knaben und schauten unermüdet zu einer Kuhleuhr hinan. Sie hatte eben das Schloß gemeldet und diesem frohen Ereignis galt der Jubelruf. Nun hatte der Zeiger noch drei Minuten zurückgezogen, bis er oben bei der Zahl anlangte, es ging so langsam, er schien sich gar nicht von der Stelle zu rühren. Diese drei Minuten schienen den Kindern eine Ewigkeit, und mit dem Schloß sechs, s. lte sich ja die Thüre öffnen. Die Uhr war schon vorzüglich zurückgestellt um das Warten zu erleichtern, vielleicht doch nicht genug. „Nun könnte er doch kommen!“ sagte auch die alte Frau, die auf dem Sorgenstuhl am Ofen saß und ein kleines Mädchen von drei Jahren auf dem Schoß hatte, das schon gähnte; und die Frau, die mit einem Kinde auf dem Arm auf und ab ging, nicht befähigend; und der junge Mann auf dem Sopha klopfte das Buch zu, in dem er gelesen hatte und sah ebenfalls nach der Uhr. Er war der Sohn der alten Registraturmutter Hammer und Lehrer an einer händlichen Schule; die Frau mit dem Kinde auf dem Arme war seine Frau und zwei von den kleinen vor der Kuhleuhr gehörten auch zu ihm, die anderen beiden und das Mädchen auf dem Schoß der Wätrone waren Kinder ihrer Tochter, der Frau Stadtschretair Hopf, bei der sie wohnte und die im Puzzimmer den Weihnachtstisch bereite. Es fehlte auch eine alte gute Tante nicht, des verstorbenen Registraturmutter Hammer Schwester und sie saß auf dem Sopha unter dem Bilde ihres Bruders und hielt etwas unter ihrer Zoppe von schwarzem Kamelot, was den Kindern viel zu rathen gegeben hatte.

auch die Strafrechtsnovelle, wobei er auf die große Mühe des neuen Strafrechts hinwies und im Uebri- gen der sachlichen Diskussion entgegen stehen wollte. Der Kaiser schickte seine Bedenken, daß eine Tripartitheit die letzte schließliche Stelle verleiht habe und sprach seine hohe Verehrung über den Empfang in Breslau und Schlesien aus. Herr Minister E. Majestät eine Schlichtung der entscheidenden Aufnahme in Mailand und hob dabei die Bedeutung des politischen Aktes hervor, der die Freundschaft der beiden Seiten durch die neue Befestigung habe, deren Bänder mit und durch einander einig geworden seien. Uebrigens auf die allgemeine politische Situation betonte E. Majestät unter Aufnahmepunkt an den entsprechenden Passus der Thronrede, die eminent friedliche Gestaltung der europäischen Lage. Allerdings sei die jetzt schwebende Frage in Böhmen noch nicht zu einer Lösung gekommen. Seine Majestät entwickelte die hierbei sich entgegenstehenden Gesichtspunkte und die daraus fließenden Schwierigkeiten, indem er dem vollen Vertrauen auf eine friedliche Ausgleichung derselben Ausdruck gab. Die Audienz währte etwa eine halbe Stunde. E. Majestät machte auf die Päpsten den Eindruck vollster Rührung und Fröude.

Ueber die Reise Sr. Majestät des Kaisers zur diesjährigen Hofjagd nach Keglungen sind folgende Bestimmungen getroffen worden:

Der Kaiser wird am Donnerstag, den 11. November, Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten, auf dem Bahnhof Bahnhof mittelst Extrazuges abreisen, um 5 Uhr 30 Minuten in Gardelegen einsteigen und sich von da per Extrazug nach Keglungen begeben, woselbst der Anknüpfung um 6 Uhr 15 Minuten entgegengefahren wird. Das Souper wird um 7 Uhr eingenommen.

Am Freitag, den 12. November, findet Morgens 9 Uhr zur Jagd aufbrechen. Nach einem abgestellten Jagd auf Roth- und Damwild wird ein Dsjuner im Walde eingenommen, an das sich eine Sude mit der Meute auf Sauen reißt. Das Fier findet im Jagdschloß um 7 Uhr statt.

Am Sonnabend, den 13. November, findet Jagd und Dejeuner wie am Tage vorher, das Diner im Jagdschloß um 4 Uhr 30 Minuten statt. Abends 6 Uhr 15 Minuten werden E. Majestät Keglungen verlassen und um 7 Uhr sich von Gardelegen mittelst Extrazuges nach Berlin zurückbegeben, woselbst die Zeit der Ankunft auf 9 Uhr 15 Minuten festgesetzt ist.

Empfang und Begleitung finden auf dieser Reise nicht statt.

Auf Einladung Sr. Majestät werden sich an der Jagd beteiligen der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Kronprinz des deutschen Reichs, die Prinzen Karl, Friedrich Karl und Albrecht von Preußen, der Prinz August von Württemberg und Großherzog, sowie der Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin.

Der Angabe gegenüber, daß der Reichskanzler gegen Mitte dieses Monats von Berlin hierher übersiedeln werde, ist von anderer Seite bemerkt worden, über den Zeitpunkt der Rückkehr derselben sei noch nichts bekannt. Dagegen wird bestätigt, daß Fürst Bismarck allerdings die Absicht ausgesprochen hat, in der zweiten Hälfte dieses Monats zurückzukommen. Selbstverständlich steht der Tag, an welchem die Ueberfiedelung erfolgt, noch nicht fest.

In dem Besinden des Fürsten von Lippe ist seit dem 5. November keine Veränderung eingetreten.

Gegenüber der Masse von Anforderungen, welche an die Thätigkeit des Abg. Dr. Lasker gestellt werden, gebent derselbe, aus der Reichstagskommission auszuscheiden.

Als den eventuellen Nachfolger des Kriegsministers von Kamede bezeichnet man bekanntlich den General v. Boigtz-Debes. Nach einer hiesigen Korrespondenz ver-

hofft. J. würde seine Ernennung „gemäß dem Urtheil von Personen, welche unterrichtet sein können, als ein Zeichen betrachtet werden müssen, daß man sich endlich entschlossen habe, eine noch weitere Herabsetzung der Ausgaben für die Armee vorzunehmen.“ — Wo auf diese wunderliche Annahme der „Unerrichteten“ sich stützen soll, ist uns wenigstens unverständlich.

Aus der Anwesenheit des Oberpräsidenten von Elsaß-Lothringen in der Neudampfschiffahrt leben die D. S. den Schluß, daß die von der Verwaltung der Reichsbahn abzugeben werden sollen; man spreche sogar gerichtlich von einem besonderen Ministerium für Elsaß-Lothringen.

Die aus den industriellen Kreisen Deutschlands bis jetzt eingelaufenen Anmeldungen zur Bethätigung an der Weltausstellung in Philadelphia belaufen sich bis jetzt nur auf 318, von welchen sich 18 auf Kollektivausstellungen beziehen, die ungefähr 500 Theilnehmer zählen.

Am 1. Dezember d. J., an welchem Tage die allgemeine Volks- und Gewerbezählung stattfindet, fällt der Unterricht in sämtlichen Schulen aus.

Die französische Presse hat einige Mähe, gegenüber den jüngsten Vorkäufen in St. Petersburg und Konstantinopel ihr Ansehen in die angemessenen Grenzen zu setzen. Wir können es der Nation, die mit so großen Opfern den Krimkrieg geführt hat, nicht verdenken, daß von den Resultaten dieses großen Feldzugs jetzt nichts übrig geblieben ist, als ein Haufe halb entwertheter Papiere in der Hand französischer Besitzer. Am launhaftesten benimmt sich das „Journal des Debats“, das seine Betrachtungen mit den folgenden Worten schließt: „Rusland hat in unseren Augen eine große Verantwortlichkeit übernommen.“ Der große Monieur Buchholme selbst, der Proos der erhabenen Gemeinplätze, hätte sich nicht besser ausdrücken können.

Aus Konstantinopel liegt eine Depesche des W. T. V. vor, nach der das Ministerium des Auswärtigen dem selteneren türkischen Vorgesetzten in Wien, Raschid Pascha übertragen ist. Eine weitere Depesche aus Wien bestätigt diese Ernennung durch die Meldung, daß Raschid Pascha seine Auserkennung von Wien dorthin bereits angezeigt habe. Wenn auch der vor einiger Zeit von Konstantinopel her in Aussicht gestellte Wechsel im Großwesirat bisher nicht stattgefunden hat, so bestätigt die heutige Nachricht doch die Vermuthung, daß die äußeren Beziehungen der Pforte eine andere Richtung künftig erhalten sollen. Es scheint den fremden Diplomaten bei der Pforte eben so schwer als dieser selbst zu fallen, ein festes Programm für die Lösung der Wirren zu erfinden. Wird offenbar dort von einem Tage zum andern und eine akute Krisis will nicht eintreten.

Wien, 6. November. Das furchtbare und von so entsetzlichen Folgen begleitete Eisenbahn-Unglück auf der Franz Joseph-Bahn giebt der „Morgenpost“ Veranlassung auf die bedauerliche Fälsch in der Eisenbahngesetzgebung aufmerksam zu machen, welche im Gegenseitigen zu anderen Ländern den Reisenden in Österreich der Eisenbahn gegenüber geradezu schutzlos erscheinen läßt. „Die ersten 100,000 Gulden“, meint das Blatt, „zu deren Zahlung eine oder die andere Gesellschaft verpflichtet werden wird, würden eine ganz unerwartete und wohlthätige Wirkung ausüben und sich für Bahnen und Passagiere gleich gut lohnen.“

London, 1. November. Ueber den Ausgang der Expedition des englischen Gesandten unter Commodore Hewitt gegen die Piraten an Congo sind günstige Nachrichten eingetroffen. Die Operationen begannen am 29. August und nahmen etwa 14 Tage in Anspruch. Während dieser Zeit wurden 67 Dörfer der Piraten auf beiden Seiten des Flusses zerstört, eine Anzahl von Booten, große Vorräthe

von Lebensmitteln, Fruchtbäume, darunter allein drei bis viertausend Bananen, und sonstige Habe der Eingeborenen vernichtet. Diese hatten sich in die Dschungeln zurückgezogen und feuerten wohl auch auf die britische Expeditionsmannschaft. Ein portugiesischer Führer fiel ihren Kugeln zum Opfer, von den Engländern wurden nur wenige verwundet. Was für eine Wirkung das britische Vorgehen und Klugenehmer auf die im Gedächtnis verbleibenden Eingeborenen gehabt habe, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls haben viele eine Lektion erhalten, die sie nicht so leicht vergessen werden. Der englische Befehlshaber hatte mit mehreren Häuptlingen der weiter flussaufwärts wohnenden friedlichen Stämme Unterredungen und sie zeigten sich alle sehr erfreut darüber, daß die Piratenmehr zertrübt und dem für sie gewinnreichen Handel der Weg wieder geöffnet worden sei. Uebrigens hatten die britischen Marineoffiziere und Matrosen keine so leichte Aufgabe. Sie mußten oft brüchige im Wasser waten und über ausgebeulte, fieberkranke Stämme kämpfen. Nur der schnellen Beendigung der Expedition war es zu danken, daß im Gesundheitszustande der Leute keine erhebliche Störung eintrat.

London, 8. November. Der Abheide von Ägypten hat, wie der „Times“ unterm gestrigen Tage aus Alexandria gemeldet wird, das offizielle Ersuchen an die englische Regierung gerichtet, daß ihm beizuhilfen die ägyptische Finanzverwaltung zum Zweck des Finanzwesens tunliche Beamtete werden möchten. Vom Abheide ist zugesichert worden, daß gedachten Beamten jene wünschenswerthe Auskunfts und die zur Bekleidung ihres Amtes erforderliche öffentliche Gewalt ertheilt werden soll.

London, 8. November. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Penang vom 6. November gemeldet: Nach Berichten aus Penang belagern die Malakka das Gebäude der englischen Gesandtschaft. Der Leichnam des von den Eingeborenen ermordeten Bischof ist noch nicht aufgefunden. Die von Penang nach Pital gesandten englischen Hilfstruppen sind mit dem Gouverneur dort eingetroffen. Die Malakka machen große Vorbereitungen zum Widerstand. Der Sultan Ismail sammelt beträchtliche Truppenmassen, um die Engländer aus Malakka zu vertreiben.

Paris, 3. November. Die Einweihung des Denkmals für die bei Warschau-Tour gefallenen Soldaten fand ohne besondere Feierlichkeit, doch unter großem Zususse von Menschen statt. Nach dem kirchlichen Dienst hielt der Präsident eine Rede, in welcher er meinte, die Geschichte werde über die Verantwortlichkeit für die Uebertrachtung des Krieges zwischen zwei Völkern, die früher durch Ahtung und Neigung verbunden waren, entscheiden.

Rom. Die italienische Presse ergeht sich in Betrachtungen über die gemeldete Vereinbarung, die beiderseitigen Gesandten in Berlin und in Rom zu Vorkäufstern zu erheben. Es liegt hierin, sagt die Presse, eine mehr als ein bloßer Austausch von Höflichkeit und eine nichtigende Titeländerung. Die Erhebung der beiderseitigen Gesandten zu Vorkäufstern würde der beidseitigen und dauernden Beweis jener Sympathie sein, welche die beiden Völker verbindet. Trotzdem lasse es sich nicht leugnen, daß der Sache, besonders was Italien anbelangt, große Schwierigkeiten im Wege ständen. Für Deutschland, großes Schicksal, welches Italien in Paris, London, Petersburg, Wien und Konstantinopel begünstigt habe, komme es wenig darauf an, ob noch ein solcher hinzugefügt werde. Anders stünde die Sache mit Italien. Italien bestehe nirgendwo Vorkäufstern. Man habe bei der Einrichtung der diplomatischen Vertretung ganz besonders den finanziellen Standpunkt berücksichtigt. Als man die früheren Ministerreskripten zu Gesandten zweiten Ranges erhoben habe, sei deren Gehalt nicht erhöht worden. Das Gleiche könne man aber bei der Erhebung eines Gesandten zum Vorkäufster nicht durchführen. Außer diesem finanziellen Gesichtspunkte komme vor Allem der po-

Und nun schlug der Vogel auf der Uhr mit den Flügel, das Gewicht hing an so schnarren und sechsmal gluckte es laut! — Start! Und richtig: da löstete auch die Dausglocke und die Kinder stürzten hinaus zu öffnen und brachten auch bald den Papa und Onkel Hopf hinein, dem das Schneewasser von der Wille tropfte. Er lächelte der alten Frau die Hand und nahm selbst das kleine Mädchen auf den Arm, damit sie aufstehen könnte. Und nun klopfte es an die Thür — „das ist der Weisnachsmann“ riefen die Knaben und die Augen leuchteten ihnen — dreimal, stärker und stärker und beim dritten mal slog sie auf als wär's durch Zauber geschehen, und da strahlte nun der Baum in seinem Lichtglanz, und Alles drängte hinein, stand eine Weile mit lautem Ah —! und suchte dann seinen Teller und die Geschenke daneben. Die hübsche Frau aber, die das hergerichtet hatte, sah mit glückseligem Gesicht auf die freudlichen und schien sich zu freuen, ganz vergessen auf die Hopf mußte ja seinem Wädel erst den Weisnachsmann oben im Baum zeigen und mit seinem noch immer nassen Bart dort die Kinder nach der Reize abblühen. Dann nicht er ihr zu und reichte ihr die Hand: „Das hast du heut vortrefflich gemacht, lieber Schatz!“

(Fortsetzung folgt.)

Strouberg - Affäre.

Wien, 3. November. Zur Nothstandsfrage gestellt sich jetzt in der Katastrophe Stroubergs auch noch der Raechhaß. „Die Beamten, hest“, Narodny Vistny“ seien lauter Preußen gewesen; Gehehen hätten bei dem Eisenbahnunglück weder Glück noch Einfluß gehabt. Wahrlich, die Ministerien haben ihre Schuldteile gerade so gut wie die Richter! Wenn es eine Frage giebt, an der das Kabinett Auersperg unschuldig ist, so ist es die Strouberg-Affäre, an doch, wenn es eine Episode giebt, die der Regierung ersäßig werden kann, so ist es eben diese Strouberg-

Katastrophe. Wohl mag es eine Uebertreibung des Gehehenblates sein, daß alle Ansprüche der Gläubiger hinwägig oder nicht. Aber das ist leider heute schon gewiß, daß nicht nur die Forderungen der Kontants, sondern auch sehr viele wenn es nicht heißt, die verschiedenen Etablissements, worauf in letzteren Instabilität sind, im Ganzen zu erhalten, und wenn namentlich die Vorkäufstern sofort unter den Millionen von Strouberg erstanden; nun sind allerdings noch ein paar Millionen von ihm in die Domäne hineingefest, so daß sie vielleicht in gewöhnlichen Zeitaläufen mit den 9 Millionen, die darauf pränotiert sind, nicht überlastet wäre. Wie mir ein Sachmann und genauer Kenner der Güter, die zu jener Verfügung gehören, sagt, sind die ungeheuren Wälder, die dazu gehören und zu deren Bewirtschaftung Strouberg den Oberförster des Fürsten Putbus berief, von diesem ebenfalls noch sehr weit aussehenden Forstplänen verwaltest worden, so zwar, daß in einzelne Wäldern Millionen gestekt sind, die sich erst später rentiren werden, während andere momentan einen etwas desvollsten Anstich zur Schau tragen. Wenn nun ein solcher Veltz heute à tout prix zu Gelde gemacht werden muß, wie viel wird dann wohl für die übrigen Pfandgläubiger mit ihren 6 Millionen übrig bleiben, nachdem die Bodencreditanstalt ihre zu erster Hypothek pränotierte Forderung von 3½ Millionen bis hesta erquirit hat? Nicht mit Unrecht nennt „Narodny Vistny“ die Katastrophe „ein in der Geschichte der Menschheit beispielloses Bild“, denn auch in Prag sind die Hoffnungen von vielen tausend Kaufleuten, Handwerker und Arbeitern, die für Strouberg lebsteten, mit einem Schwanenstriebe weggeschwät. In der Fabrik von Hlubow schickte der Direktor die Arbeiter zu einem Wirthe zur Verpflegung gegen Anweisungen, womit der Gastgeber sich jetzt die Pfeife anzünden kann; die Arbeiter-

ger in Dubna verabsolgt den Arbeitern alles gegen Anweisungen der Fabrik, die für deren Einlösung zu stand — heute sind die Papierwische werthlos. Der Brauer von Horowitz hatte 10,000 fl. an Strouberg hergeliehen für die Erlaubnis, auf dem Etablissement Worel Bier für die Arbeiter abzuführen zu dürfen; eben dahin wurden auch ein paar Stunden vor Verhängung des Konkurses für 9000 fl. Cement geliefert, der jetzt einen Bestandtheil der Konkursmasse bildet, u. So bildet denn das Genu mit den 6000 brotlos gewordenen Arbeitern, deren Lohnrückstände nicht einmal bedacht werden können und die zumal für 12,000 Kopfe ihrer Familien zu sorgen haben, nur Einen, wenn auch den dringendsten und betagendsten Bruchtheil der gesammten Katastrophe. Alles was bisher, außer sehr unbestimmten Versprechungen, geschehen, ist die Verteilung von 500 Büchern Kartofeln an die hungernden Arbeiter durch den Massenverwalter. Die Regierung scheint gar nichts thun zu wollen, denn bei den eben geschilberten Sachlage ist es geradezu unmöglich, irgend ein einzelnes Objekt herauszufindern und es beizuhilfen Realisirung der rückständigen Arbeitslöhne zu realisiren. Es ist daher auch, seitdem sich zeigt, auf wie unsicheren Füßen selbst die Hypothekenforderungen stehen, von Vorkäufstern, die etwa der Staat in Form von Arbeitslöhnen leisten könnte, wieder ganz still geworden. Die Ausföhrung des Konkurses über den Strouberg'schen Etablissements die Aufstellung der Listen für die neuen Kanonen zu übertragen, ist jedenfalls noch so weit im Felde, daß bis dahin alle jene 12,000 Arbeiter, Weber und Kinder Hungers gestorben sein müßten.

Aus Petersburg schreibt man, die Entlassung Stroubergs aus der Haft sei sehr unwahrscheinlich, da man demselben zur „Rückung“ der dortigen Schulverhältnisse ebenso nöthig brauche wie in Prag oder Berlin.

